

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 77 (1959)
Heft: 12

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In Thun steht man vor der Verwirklichung eines Bauvorhabens, das allgemeine Bedeutung besitzt. Der Plan, einen für die Stadt längst fälligen Saalbau zu errichten, verbandelte sich im Lauf der Vorarbeiten in die Absicht, zwei getrennte Säle zu bauen, deren grösserer mit 1200 Sitzen als Konzert- und mit variablen Möglichkeiten als Bankett- und Festsaal zu verwenden ist, während der kleinere mit 720 Plätzen als voll ausgerüstetes Theater dienen soll. Ausserdem soll durch reichlichen Nebenraum nicht nur die Möglichkeit zur Abhaltung grosser Kongresse, sondern auch zur Organisation von Ausstellungen geschaffen werden. In unmittelbarer Nachbarschaft, zum gleichen parkartigen Gelände gehörend, befindet sich der neurenovierte Kursaal, der im Rahmen dieses grosszügigen Kulturzentrum-Projektes den an der Peripherie gelegenden Sektor der «leichten» Unterhaltung repräsentiert. Innerhalb dieses Gesamtkomplexes liegt das der Stadt Thun gehörende, auf eine international renommierte Tradition zurückblickende Hotel Bellevue, durch dessen Bestehen das geplante Kulturzentrum noch einen besonderen Akzent erhält.

Auch in den Faktoren, die für die Konzeption und die architektonische Ausgestaltung massgebend sind, zeichnen sich pointierte Voraussetzungen ab. Sie sind bestimmt durch die Lage und Beschaffenheit des Geländes, durch die Beziehung zur Struktur der Stadt Thun und durch die Besonderheit der voraussichtlichen kulturellen Aktivität. Das Ganze ist ein Beispielfall für verwandte Bauaufgaben, die sich in kommenden Zeiten in Varianten in einer Reihe anderer schweizerischer Orte stellen werden.

Das Gelände, auf dem die Bauten errichtet werden sollen, besitzt besondere, ja einmalige Reize. Breit gelagert, muldenartig ansteigend, mit altem Baumbestand, dessen wenigstens teilweise Erhaltung die Phantasie des Architekten mehr anregt als hemmt, ein herrlicher Blick über das Aarebecken in die Räume der Voralpenlandschaft. Unterhalb führt die Seeuferstrasse vorbei, die die Verbindung nach der Stadt wie nach der Landschaft herstellt. Das Ganze ist für differenzierte Lösungen wie geschaffen, die den Rhythmus, der sich aus der in den Gebäuden und ihrer Umgebung stattfindenden Aktivität (Konzert, Theater, Festspiel, Kongress usw.) ergibt, aufzunehmen und zu steigern vermögen.

Städtebaulich gesehen — natürlich auch verkehrstechnisch — liegt das Bauland an der Peripherie Thuns. Es besitzt durch seine räumliche Ausdehnung und seine kulturelle Bedeutung im Leben der Stadt ein Gewicht, das in den Balance-Verhältnissen des Stadtorganismus eine grosse Rolle spielt. Jede architektonische Lösung wird auf diese Beziehungen Bedacht nehmen müssen, damit die Entstehung eines städtebaulich fremden Randgebildes von vornherein vermieden wird. Aber auch zum altertümlich strukturierten Stadtkern und zum Akzent des hochgelegenen Schlosses und der Stadtkirche muss eine ästhetische und funktionale Relation gefunden werden, die neben visuellen Gesichtspunkten auch solche der gesellschaftlichen Dynamik in Betracht zu ziehen hat.

Die kulturelle Funktion der geplanten Bauten besitzt zwei Aspekte: eine lokal-regionale und eine internationale Bedeutung. Einerseits wird durch die technisch modern ausgerüsteten Räumlichkeiten die einheimische kulturelle Aktivität stimuliert und die Möglichkeit zur Erhöhung des künstlerischen Niveaus geschaffen; andererseits wird das Bestehen eines derartigen Kulturzentrums in solcher landschaftlicher und auch altstädtisch atmosphärischer Lage attraktiv auf internationale Kongresse, vielleicht auch auf festspielartige internationale Veranstaltungen wirken können. Thun, das früher ein Zentrum des Fremdenverkehrs gewesen ist, kann möglicherweise die inzwischen durch Verlagerung der Interessen des Reisepublikums eingetretenen Verluste wieder aufholen. Für die architektonische Gestaltung bedeutet diese doppelte kulturelle Funktion Möglichkeit und Anspruch, architektonische Lösungen in einer Synthese von schweizerisch und weltläufig anzustreben.

Neben diesen ausserordentlich positiven Voraussetzungen dürfen die vorliegenden Schwierigkeiten nicht übersehen

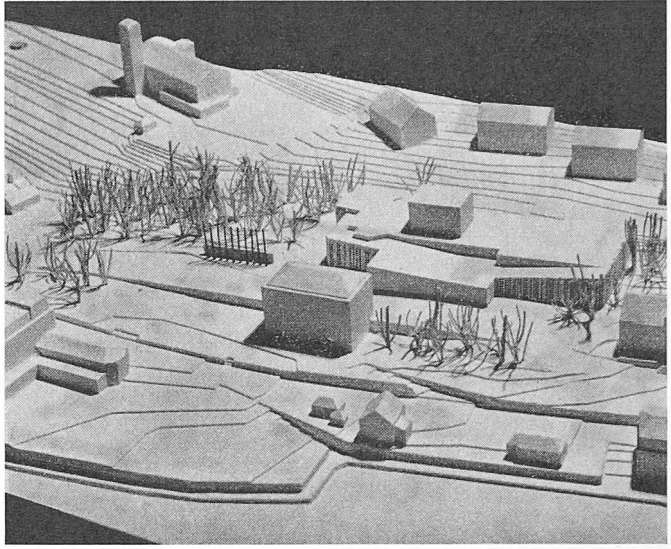
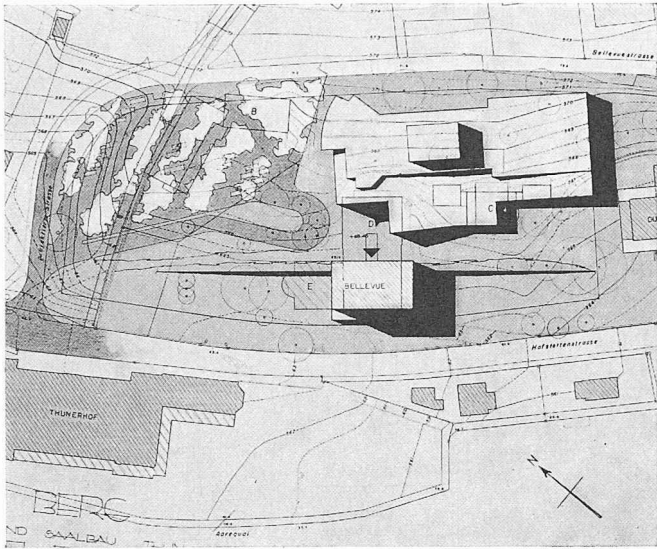
werden. Zunächst die Problematik, die — wie sich immer mehr herausstellt — mit Bauten verbunden ist, die gleichzeitig allzu vielen und allzu verschiedenen Zwecken dienen sollen. Die Grenzen des Möglichen zu erkennen, erscheint hier als das Wichtigste. Sodann ist die Absicht, das bestehende Hotel Bellevue mit seinen zweifellos vorhandenen haut-goût-Reizen des fin de siècle zu erhalten, eine schwere Hypothek. So sehr das Vorhandensein eines Hotels im Rahmen des Kulturzentrums ein Positivum darstellt, so wenig reif ist noch der Gedanke, vielleicht durch Errichtung eines kompletten Neubaus an anderer Stelle gewisse Einengungen des Geländes für die Saalbauten zu entlasten bzw. aufzuheben.

Das Wettbewerbsergebnis gibt einen Ueberblick über die verschiedenen Lösungsmöglichkeiten der ebenso interessanten wie schwierigen Aufgabe. Klar erscheint, dass einer gewissen Auflockerung gegenüber einer blockartigen Zusammenfassung der Baumassen der Vorzug zu geben ist. Hier dürfte ein allgemeines Entwicklungssymptom abzulesen sein: der monumentale, ja trutzige Charakter, der früher und auch bisher meist von grossen Saal- und Theaterbauten ausgegangen ist, wird mehr und mehr von der Tendenz zur Auflockerung abgelöst. Bei den Thuner Entwürfen nähern sich einige dem Pavillonprinzip, das zweifellos konsequenter hätte verfolgt werden können, wenn nicht einige Fakten und Wettbewerbsbestimmungen einengend gewirkt hätten. Vielleicht, dass die Zeitspanne bis zur baulichen Verwirklichung hier noch Entwicklungen möglich macht.

Zwei konzeptionsbestimmende Details sind hervorzuheben: die Chance einer organischen Einbettung in das Baugelände und zugleich die Möglichkeit vielfältigen Beziehungsnehmens mit der näheren und fernerer landschaftlichen Umgebung. Beides kann zum eigentlichen Mark der hier zu verwirklichenden Architektur werden, der räumliches Leben sowohl vom Baugrund wie von Naturraum zuströmen kann. Das Zweite betrifft einen Punkt, auf den im Bauprogramm besonderer, fast möchte man sagen strangulierender Wert gelegt worden ist: die Lage der Küche, die sowohl den normalen Hotelbetrieb wie allfällige Bankettanlässe zu bedienen hat. Manchem Projektbearbeiter mag diese Bestimmung zum Angsttraum geworden sein. Auch hier sollte die weitere Projektentwicklung nach neuen Möglichkeiten Ausschau halten, wobei zu bedenken ist, dass heute auch grosse Massenabfütterungen auf weite Distanzen von Traitteur-Unternehmen reibungslos geliefert werden. Praktisch hängt dieser Punkt mit der endgültigen Lösung der Hotelfrage zusammen. Mechanisch bediente Verbindungsschächte zu einer vielleicht weiter entfernten Küche, eventuell heizbar, könnten die Hauptkonzeptionen für die Säle und Foyers ausserordentlich erleichtern.

Dass im Bauprogramm auf möglichste Variabilität in der Podium- bzw. Bühnenanlage der beiden Säle — Brahmsaal für Konzerte usw., Kleist-Bühne für das eigentliche Theater — hingewiesen worden ist, hat positive Ergebnisse gezeigt, über die später noch ein Wort zu sagen ist. Vor allem im Brahmsaal ist grosse Variabilität erwünscht. In ihm werden sich neben den seriösen Konzerten auch Festspiele, folkloristische Produktionen, Revuen abspielen. Entsprechend liegt hier geradezu der Musterfall für eine technisch und architektonisch phantasievolle Kombinationsmöglichkeit von Konzertpodium, Raumbühne und Guckkastenprinzip vor, zu der Variationen in der Anordnung des Publikums alternieren können. Auch die Realisierung des Arenaprinzips, d. h. der Spielfläche in der Mitte, liegt beim Brahmsaal leicht im Bereich der Möglichkeiten.

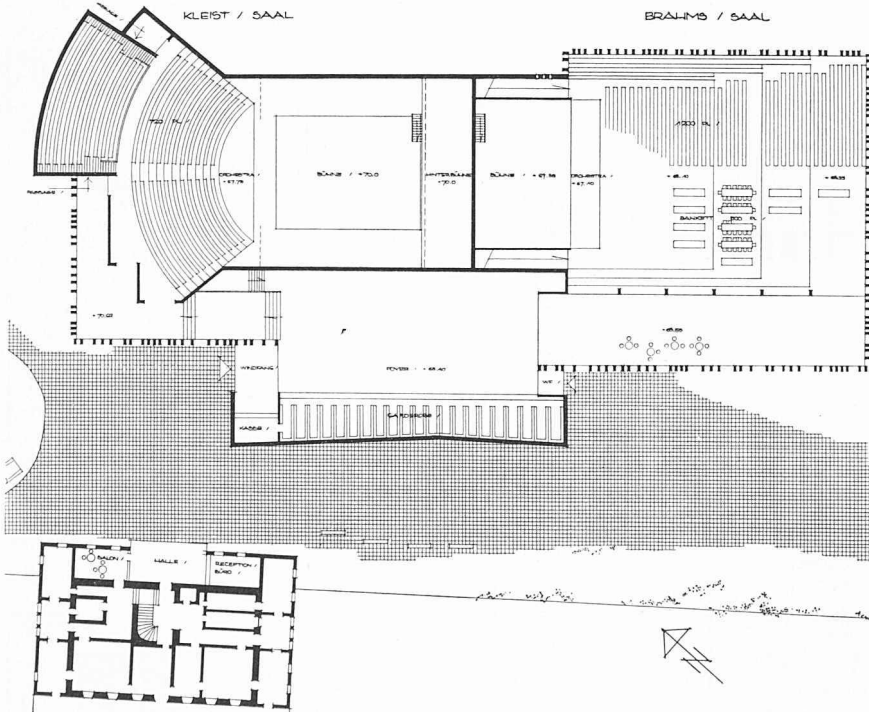
Die Kleistbühne, der eigentliche Theaterkomplex, der unter Verzicht auf kontinuierlichen Eigenbetrieb mit Amateuraufführungen etwa in der Art des Berner Heimatschutztheaters und vor allem mit bühnenfertigen Gastspielen bespielt werden wird, soll dem Programm nach ebenfalls auf Grund der Prinzipien der Flexibilität angelegt sein. So richtig diese Forderung grundsätzlich ist, so wenig wird voraussichtlich die Kleistbühne ein Ort theatralischer Experimente sein. Gegenüber dem Normalfall erscheint in Thun die Lage



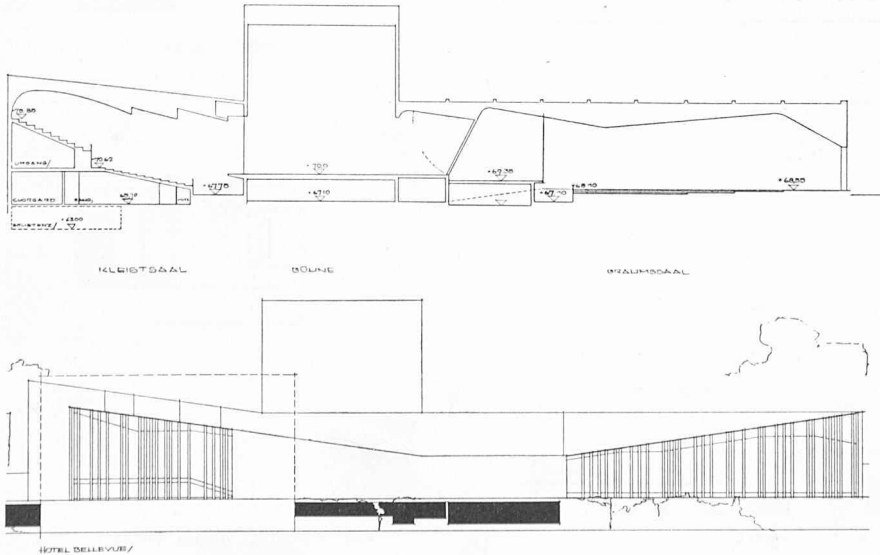
Lageplan 1:2500

Modell aus Südwesten

3. Preis (5000 Fr.) Projekt Nr. 54. Verfasser E. Neuenschwander, Zürich

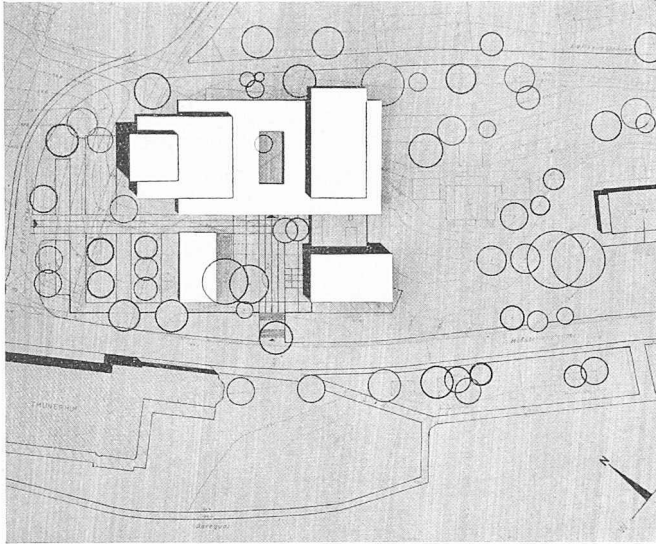


Erdgeschoss 1:800

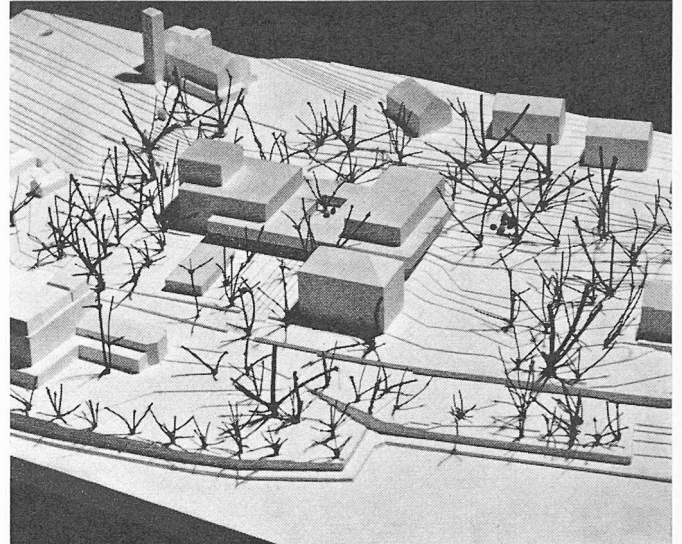


Projekt 54. Fläche, ansprechend gegliederte Baumasse, optisch vom Hotel «Bellevue» abgelöst. Es entsteht eine räumliche Verbindung zwischen dem Eingangshof mit den Parkflächen und dem ruhigen Erholungspark im Süden. Günstige Vorfahrt. Führung des Fussgängerzugangs weniger befriedigend. Eine gedeckte Vorhalle wird vermisst. Enge Eingangsverhältnisse mit Kasse und Garderobe. Grosszügige Garderobehalle mit schönen Verbindungen zu den beiden Foyers und den Sälen; minimale Niveaudifferenzen. Verlegung des Hoteleingangs auf die Rückseite betrieblich günstig, jedoch mit Mehrkosten verbunden. Die in den Plänen dargestellte Zufahrt zur Autoeinstellhalle und Anlieferung wirkt störend. Brahmssaal und Foyer liegen, entsprechend ihrer Verwendung, bei Tage in bester Aussichts-lage. Der Saal ist gut proportioniert und mit dem Foyer reizvoll kombinierbar. Die vorgeschlagene Abstufung ist auch für Bankettbetrieb annehmbar. Kleistsaal günstig unterteilbar mit guten Zugangsverhältnissen. Einzelne Plätze haben ungenügende Sicht auf die Bühne. Zusammenfassung von Bühne und Podium günstig. Für die Verwendung als Raumtheater fehlt eine zweckmässige Seitenbühne. Einbau des Hotelspeisesaals auf Kosten der Aufenthaltsräume im Erdgeschoss des Altbaues ist abzulehnen. Seine entfernte Lage vom Bankettsaal bringt für die Küche unannehmbare, lange Verbindungen. Die Bühnengarderobe ist zu weit von der Bühne entfernt. Anlieferung der Requiriten nicht gelöst. Publikums-WC zu knapp und für getrennte Anlässe unzureichend. Der konzentrierte, dem Gelände angepasste Bau ist wirtschaftlich, weist jedoch betriebliche Mängel auf. Der Hauptvorteil des Projektes liegt in seiner Klarheit und massstäblichen Einordnung bei weitgehender Erhaltung des Parkes. Die an sich fein empfundene Architektur wird mit einem gewissen formalistischen Pathos vorgetragen. Kubikinhalt: 42 000 m³ und Speisesaal 715 m³, Brahmssaal 6997 m³, Kleistbühne 3113 m³, Foyer 1000 m³.

Links Längsschnitt, unten Südwest- und Nordwest-Ansicht



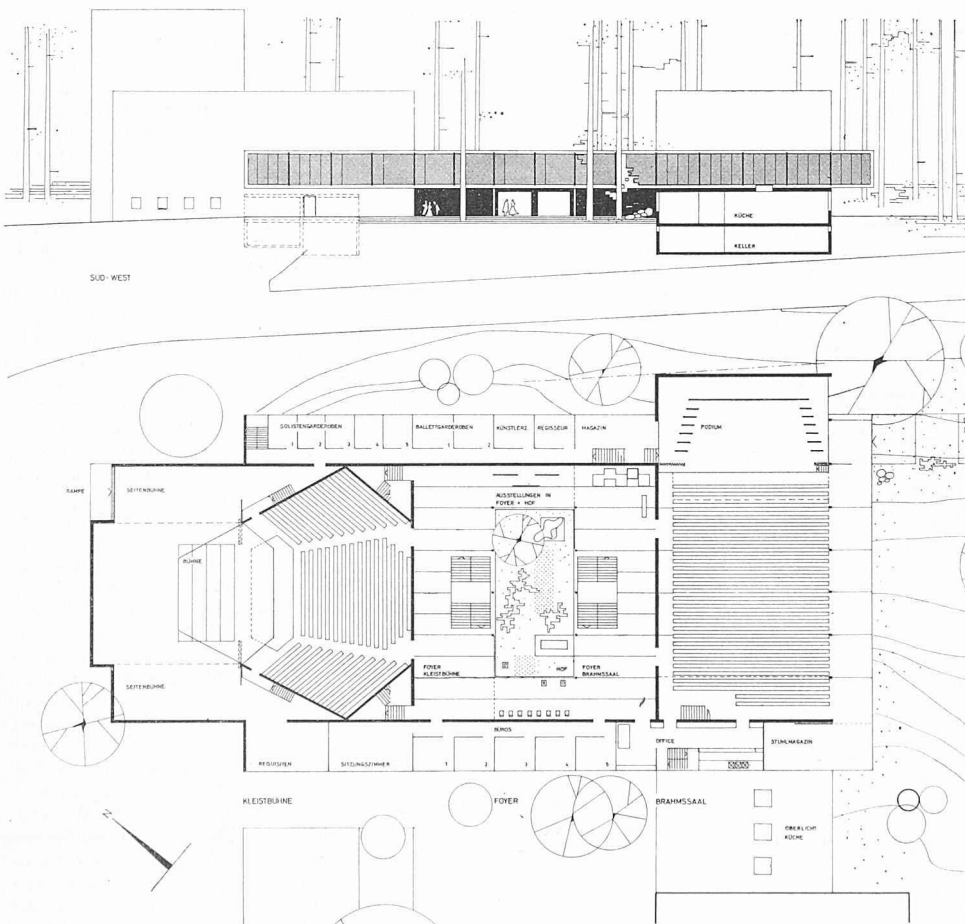
Lageplan 1:2500



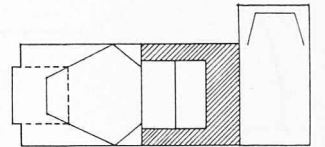
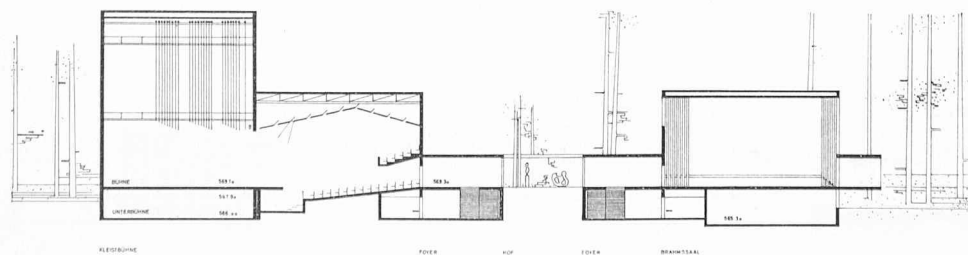
Modell aus Südwesten

4. Preis (3500 Fr.) Projekt Nr. 55. Verfasser **R. Küenzi**, Zürich

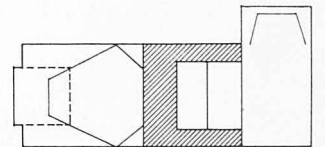
Beurteilung siehe Seite 178



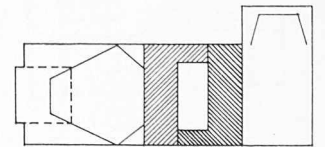
Obergeschoss 1:800



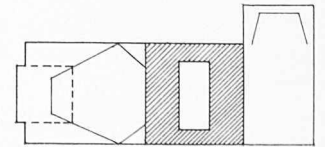
EG. NUR KONZERT



EG. NUR THEATER

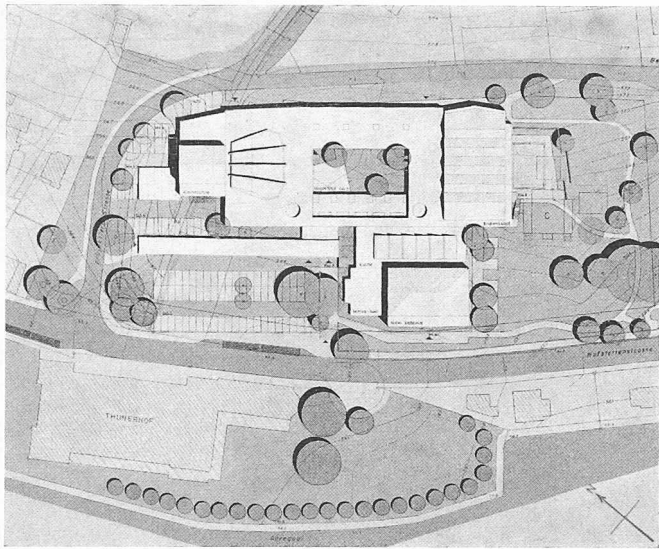


OG. FOYER - TRENNUNG

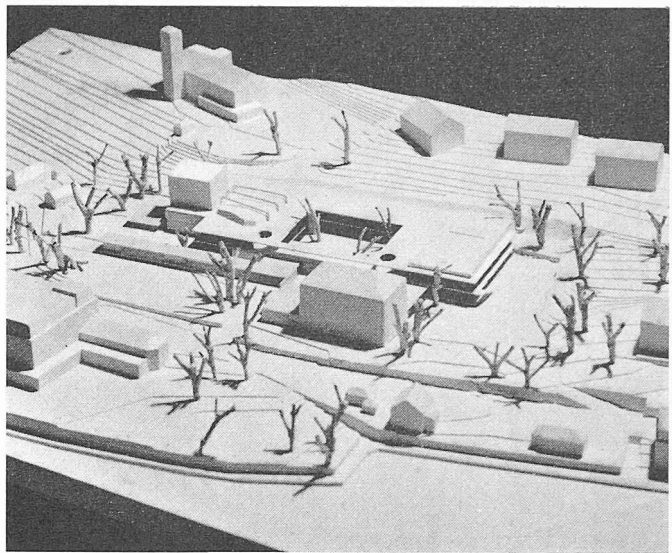


EG. + OG. GROSSANLASS

Schnitt durch Theater



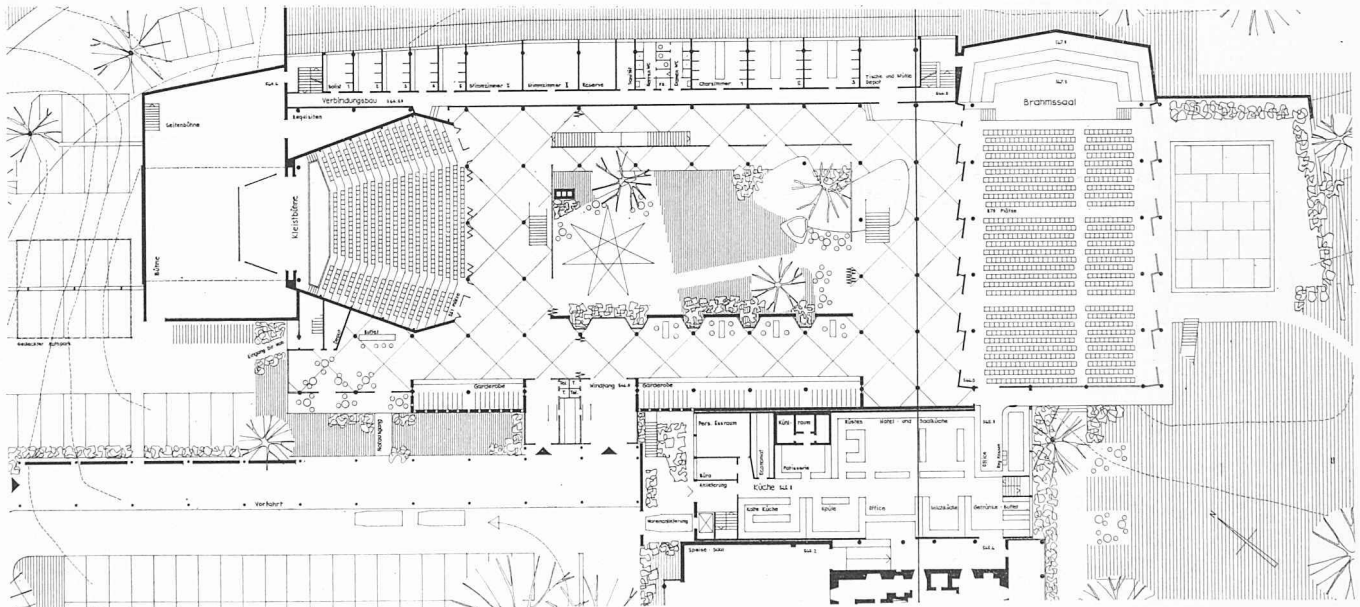
Lageplan 1:2500



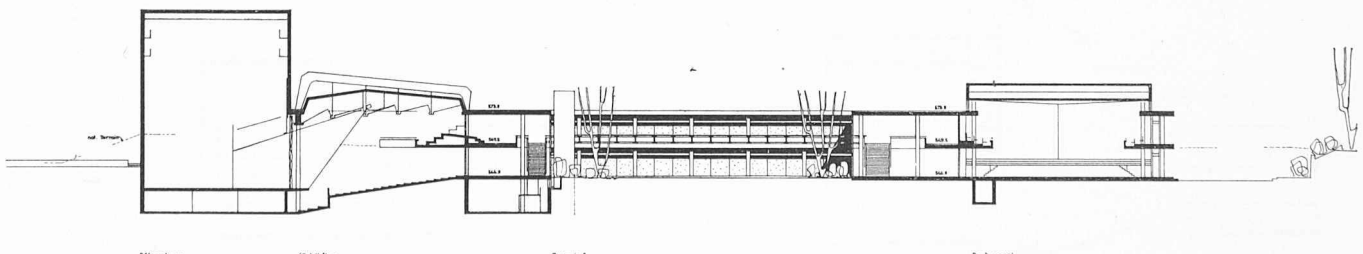
Modell aus Südwesten

5. Preis (3000 Fr.) Projekt Nr. 18. Verfasser **K. Müller-Wipf**, Thun

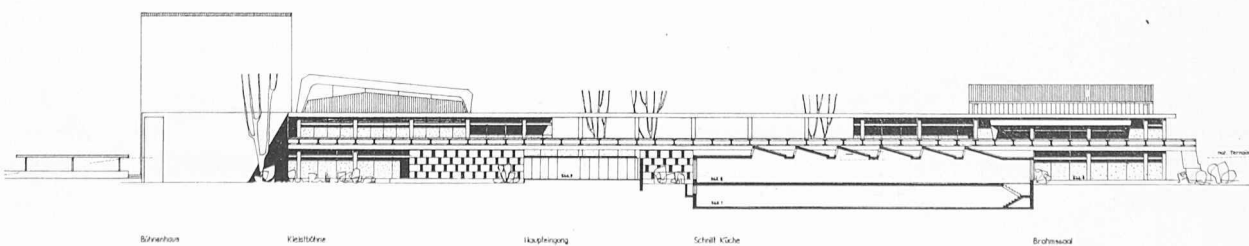
Beurteilung siehe Seite 178

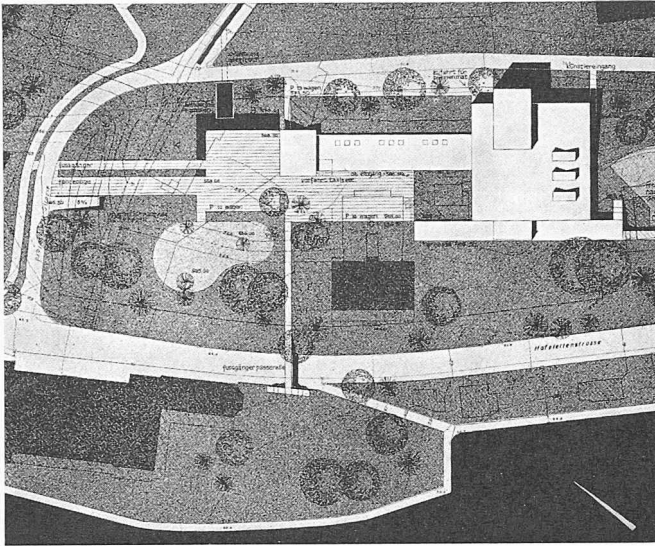


Erdgeschoss 1:800

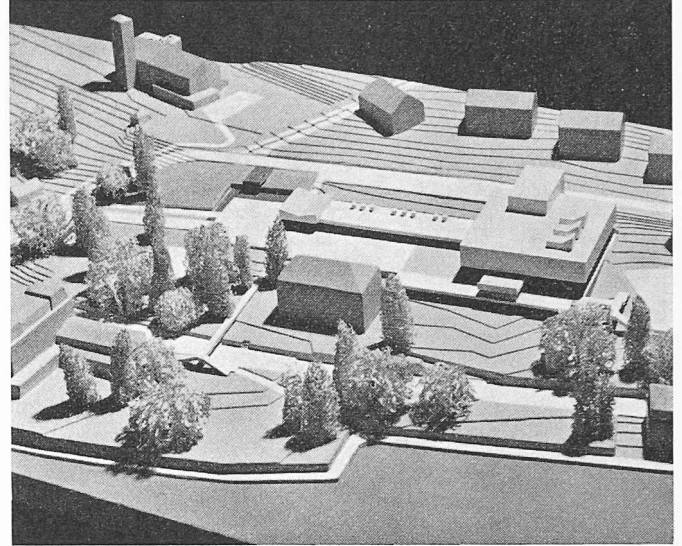


Oben Längsschnitt, unten Südwestansicht





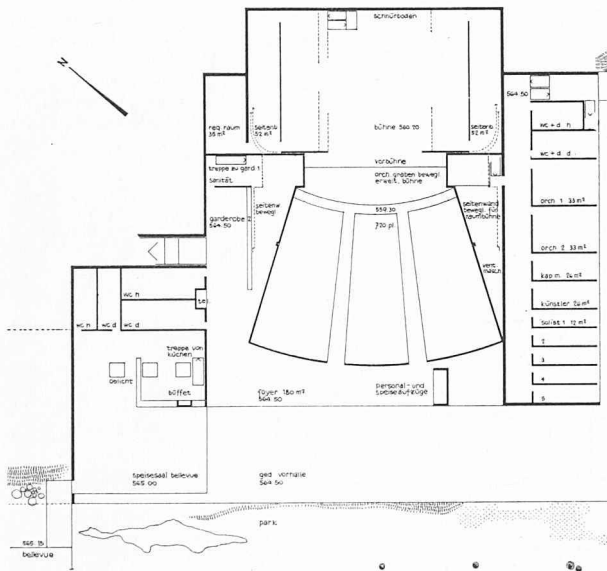
Lageplan 1:2500



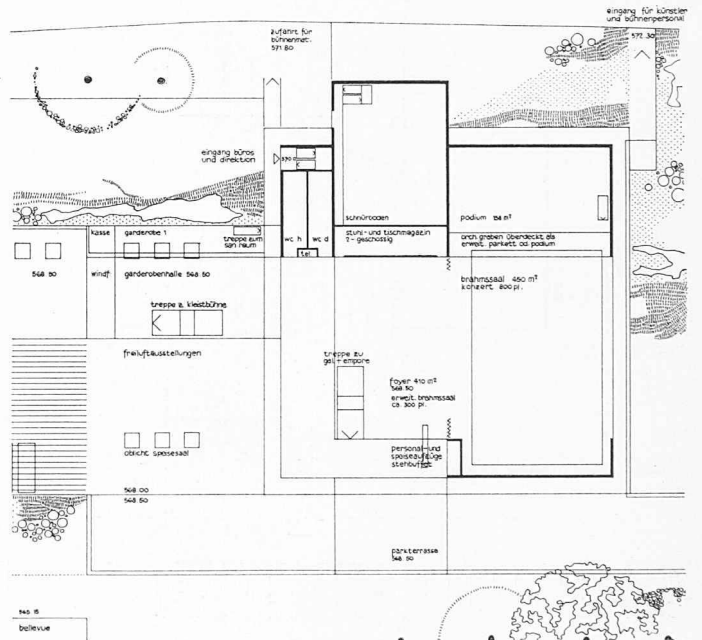
Modell aus Südwesten

6. Preis (2500 Fr.) Projekt Nr. 3. Verfasser **M. Mäder** und **K. Brüggemann**, Bern

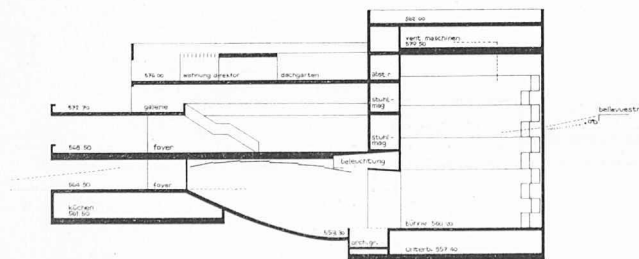
Beurteilung siehe Seite 178



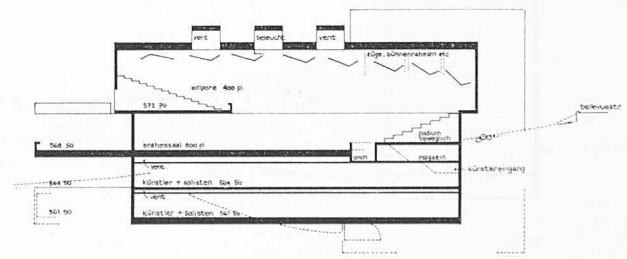
Untergeschoss 1:800



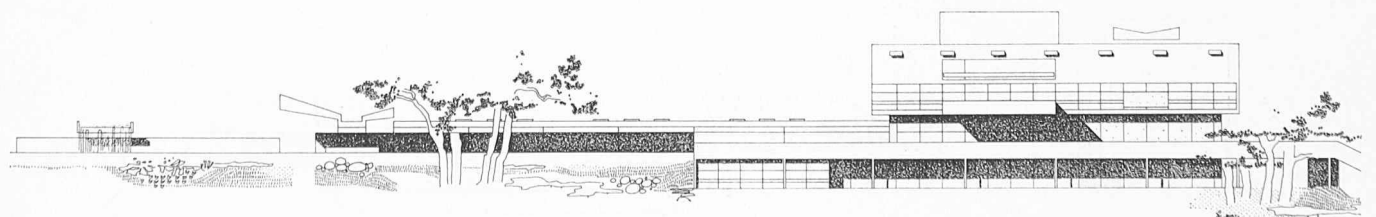
Erdgeschoss 1:800



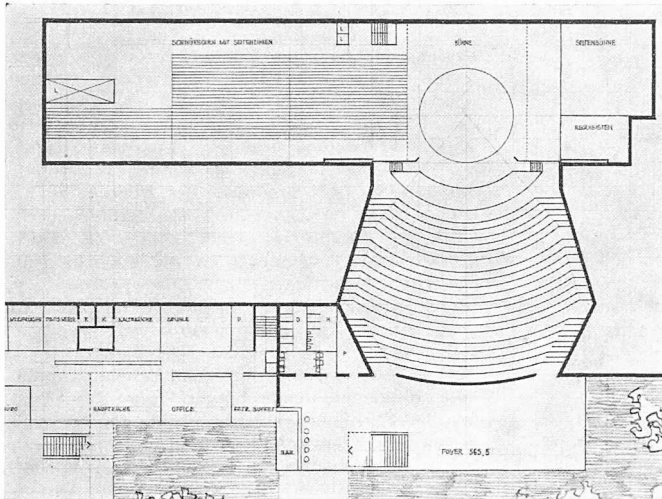
Längsschnitt Theater



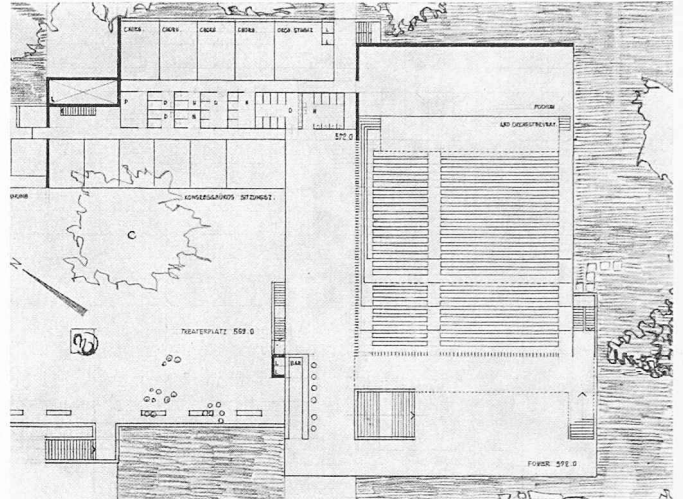
Querschnitt Brahmssaal



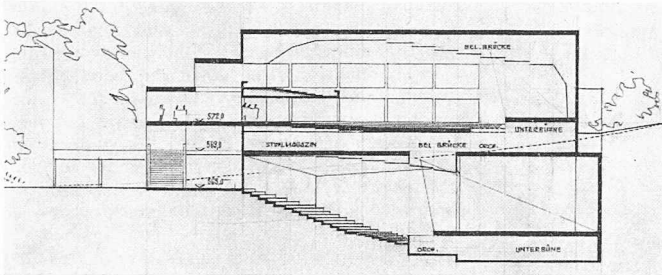
Südwest-Ansicht



Untergeschoss mit Kleinstbühne, 1:800



Erdgeschoss 1:800, Brahmssaal



Schnitt 1:800 durch Kleinstbühne

Fünfter Ankauf (1000 Fr.) Projekt Nr. 59. Verfasser **Fritz Andres**, Wynau, und **Fritz Bühler**, Biel

Projekt 59. Winkelbau um einen reizvollen, aussichtsreichen Theaterplatz östlich des Hotels «Bellevue». Freiflächen und Baumbestand bleiben weitgehend erhalten und werden optisch zwischen Hotel «Bellevue» und Kongresshaus durchgeführt. Ueber die gestellte Aufgabe hinaus macht der Verfasser einen interessanten Vorschlag für die Verlegung der Hofstettenstrasse hinter dem Thunerhof in eine

kurze Unterführung. Dadurch wird eine Verbindung der Parkanlage Bellevue-Kursaal mit dem Thunerhofareal und dem Aarequai erreicht. Kreuzungsfreie Autofahrt dank der erwähnten Unterführung. Parkplätze an Stelle der Bauten A + B unter möglicher Schonung des Baumbestandes, beeinträchtigen jedoch Fussgängerwege und Aufgänge zum Theaterhof. Der Haupteingang liegt ungünstig in der Platzecke. Anschliessend gute Führung der Zuschauer an den gemeinsamen Garderoben vorbei zu den übereinander liegenden, klar getrennten Foyers. Die Küche liegt ungünstig unter dem Eingangshof mit schlechter Verbindung zum Brahmssaal. Reizloser Speisesaal hinter dem Hotel. Durch die Anordnung der beiden Hauptsäle übereinander wird Freifläche gewonnen. Die herrliche Aussichtslage des Brahmssaals ist durch das zweiseitig herumgeführte Foyer voll ausgenutzt. Der Theatersaal wirkt etwas gedrückt. Der Verzicht auf einen Bühnenturm bedeutet einen klaren Verrost gegen die Programmvorschriften. Ausserdem bestehen Zweifel über die Brauchbarkeit des seitlich angeordneten Schnürbodens für ein Gastspieltheater. Die relativ bescheidene Baumasse ist klar vom bestehenden Hotel abgesetzt. Sie liegt etwas zu nahe beim «Du Parc». Die Architektur ist einheitlich, jedoch etwas schematisch. Trotz der Konzentration ist der Kubikinhalt verhältnismässig hoch. Die sehr tiefe Baugrube wirkt baukostenverteuernd. Betrieblich ist das Projekt mit seinen grossen Niveau-Unterschieden wenig wirtschaftlich. Hauptvorzug des Projektes: Schonung und Erweiterung des Parkes, Einfügung in den landschaftlichen Rahmen. Kubikinhalt: 44 500 m³ und Speisesaal 1064 m³, Brahmssaal 6408 m³, Kleinstbühne 4054 m³, Foyer 1285 m².

Projekt 55. Baugruppe mit zentralem Schmuckhof in der Nordecke des Gebäudes. Grosszügiger Theaterhof, durch Direktorwohnhaus völlig vom Parkplatz getrennt. Zugangstreppe zu nahe an Strasse. Klare Trennung der Eingänge und Garderoben zu beiden Sälen. Teilbares Foyer mit gut proportioniertem Schmuckhof. Nüchterner Brahmssaal mit schöner Aussichtsgalerie, aber zu langen Sitzreihen. Sympathisches Theater mit günstigem Bühnenhaus. Gut organisierte Küche mit kurzer Treppen- und Liftverbindung zum geräumigen Saaloffice. Gut verteilte, einheitlich geformte Kuben. Klare Architektur. Gute Berücksichtigung der Topographie und der Nachbarschaft. Baulich und betrieblich günstiges Projekt. Kubikinhalt: 41 000 m³ und Speisesaal 832 m³, Brahmssaal 6361 m³, Kleinstbühne 3107 m³, Foyer 1360 m².

Projekt 18. Das Gelände ist im nordwestlichen Teil relativ stark überbaut; günstig ist dagegen die Erhaltung der Grünanlagen südlich des Hotels «Bellevue». Die Anfahrtsverhältnisse sind, auch für den Betrieb, gut studiert; Parkierungsflächen ausreichend und zweckmässig gelegen. Wenig gegliederte Führung der Zugangswege zum Haupteingang. Die innere Organisation ist charakterisiert durch eine übersichtliche Zusammenfassung der Vorräume beider Säle um einen geräumigen Gartenhof. Die geforderte Unterteilungsmöglichkeit ist gewährleistet. Ausreichend dimensionierte und zweckmässig gelegene Garderoberräume. Die kurzen und ebenerdigen Verbindungswege von der Küche zum Brahmssaal wie auch zum Speisesaal des Hotels sind betrieblich zweckmässig. Uebersichtliche Anordnung und ausreichend dimensionierte Zugänge zu den beiden Sälen; günstige Verbindungen mit den entsprechenden Betriebsräumen. Der Brahmssaal wirkt intim, jedoch stark traditionsgebunden. Der Brahmssaal steht in schöner Verbindung mit den südöstlich gelegenen Grün-

anlagen und der weiteren Landschaft. Foyers ohne Aussicht und Verbindung mit dem Park. Das Podium des Brahmssaales ist für andere als Konzertzwecke wenig geeignet. Weite Wege zu den Stimmzimmern und den Garderoben. Der hohe Kubikinhalt ist zum Teil auf die betrieblich nicht nötigen Verbindungshallen im Obergeschoss zurückzuführen. Architektonisch zeichnet sich das Projekt vor allem aus durch seine einfache räumliche Gliederung und die niedrige kubische Erscheinung. Unbeholfen wirkt der Aufbau des Bühnenhauses. Der Hauptvorzug des Projektes liegt in der integralen Erhaltung des Parkraumes zwischen «Bellevue» und Kursaal. Es ist dem Verfasser jedoch nicht voll gelungen, diesen Vorteil zum Nutzen des Projektes auszuwerten. Kubikinhalt: 46 500 m³, Brahmssaal 6198 m³, Kleinstbühne 2830 m³, Foyers 2400 m².

Projekt 3. Klarer, vom «Bellevue» losgelöster Baukörper in der Ost-ecke des Geländes, enthält beide Säle. Wertvollste Parkplätze und Lebensraum des Hotels bleiben erhalten. Vorteilhafte Trennung der Zugangswege für Fussgänger und Auto. Wagenabstellplätze hinter Hotel und Vorhalle und in unterirdischer Einstellhalle mit Lieferantenzugang schonen den Park. Guter Vorschlag für eine Verbindung zum Thunerhofgarten und Aarequai über einen Fussgängersteg. Schöne Führung der Besucher über Vorhof mit Wasserspiel (Umleitung Göttibach!) über Vorhalle und Garderobe zum grossen Foyer und Brahmssaal, Garderobehalle und Zugänge zur Kleinstbühne zu eng. Ungünstig sind die Verbindungen der Küche im zweiten Untergeschoss mit Hotel und Brahmssaal. Zu starke Loslösung des Speisesaales vom Hotel. Bühnenhaus teilweise unterirdisch mit günstiger Zufahrt. Nebenräume in guter Lage. Gut gestalteter, klarer Brahmssaal in enger Verbindung mit dem grosszügigen, für Ausstellungen bestens geeigneten Foyer und der Aus-

sichtsterrasse. Stuhlmagazin in günstiger Lage. Klar geformtes Theater ohne Empore mit gut gelegenen Eingängen vom kleinen Foyer her, das mit dem Park in Verbindung steht. Das anspruchsvolle Projekt mit seinen Terrassen und offenen Hallen dürfte trotz Konzentration aufwendig sein. Betrieb durch hohe Niveau-Unterschiede erschwert. Der Hauptvorteil des Projektes liegt in der einwandfreien kubischen Gestaltung. Der über der Aussichtsterrasse schwebende Baukörper von quadratischem Grundriss und bescheidener Höhe besticht durch seine Klarheit und Grosszügigkeit. Das Hotel kann sich unberührt behaupten. Dagegen beeinträchtigt das Hotel «Du Parc» die kubische Wirkung. Die an sich gute Architektur ist zu wenig konstruktiv entwickelt. Kubikinhalt: 46 000 m³ und Speisesaal 803 m³, Brahmssaal 6460 m³, Kleistbühne 2817 m³, Foyer 1060 m².

umgekehrt. Das eigentliche Theater wird zunächst den mehr oder weniger konventionellen Methoden zu dienen haben, während der Konzertsaal und sein Bühnenpodium auf die neuen Wandlungsmöglichkeiten angelegt werden sollte.

Von grosser praktischer Bedeutung wäre es, wenn die Bühnenzonen beider Säle kombinierbar so angelegt werden könnten, dass die technisch ausgestattete Bühne des Kleisttheaters gegebenenfalls dem Podium des Brahmssaales zugeordnet werden könnte. Auf diese Weise würde sich ein Maximum der Verwendbarkeit des Brahmssaales ergeben, der aller Voraussicht nach, auch im Hinblick auf zukünftige Festspiele der verschiedensten Art, der lebendigere von den beiden baulichen Hauptorganismen sein dürfte. Wie weit durch eine solche Kombination die Verwirklichung aufgelockerter, nach dem Pavillonmässigen tendierender Baumassen erschwert wird, kann nur das Ergebnis weiterer Studien zeigen.

Vielerlei Probleme liegen auch in Beziehung auf die architektonisch-räumliche Gestaltung im einzelnen vor. Auch hier bedeutet die Verwendung zum mindesten des Brahmssaales zu verschiedenen Zwecken einer Erschwerung künstlerisch eindeutiger Lösungen. Zunächst sind die formalen Korrelate für Konzerte oder etwa folkloristische Darbietungen, Festspiele oder dann wieder für Kongresse oder kulinarische Veranstaltungen grundverschieden. Es gilt also entweder einen Hauptnenner für die verschiedenen Ambienzen oder formale Veränderungsmöglichkeiten zu schaffen. Wie im generellen der ganzen Anlage des Kulturzentrums also auch im Detail ein interessanter Musterfall, der je nach den Resultaten der Versuche vorbildlich werden kann.

Die hier veröffentlichten Projekte des Wettbewerbes, der — allgemein betrachtet — einen Testfall für bevorstehende verwandte Projektierung darstellt, lassen die generelle Auseinandersetzung mit den in den letzten Jahren in der Schweiz viel diskutierten Problemen des Theater- und Konzertsaalbaues erkennen. Vor allem für die Variabilität der Bühnen- und Podiumverhältnisse erscheinen in den Entwürfen von *Brechbühl & Itten*, die sich in der Diagonalstellung der Bühne an die Konzeption von W. Frey und J. Schader beim Basler Theater-Wettbewerb (siehe «Bauen und Wohnen» 1958, Heft 9) anschliessen, von *Hans Krähenbühl* und von *Walter Niehaus* fruchtbare Grundideen, die z.T. wesentliche Beiträge zur Lösung der Grundprobleme leisten. Die Frage des Schnürbodens beim Theatertrakt — das wahre Kreuz für die architektonische Gestaltung der Bau-Volumina — ist bei allen Projekten konventionell gelöst mit Ausnahme des mit einem Ankauf ausgezeichneten Entwurfes von *Fritz Andres* und *Fritz Bühler*, die unter Anlehnung an zeitlich weit zurückliegende Vorschläge von *Frederik Kiesler* in New York ein den Schnürboden ersetzendes, seitlich in eine Seitenbühne fahrbares System vorschlagen, das die immer unliebsame Ueberhöhung durch den Schnürboden vermeidet. Für die verschiedene Benutzung des Podiums des Brahmssaales hat *Niehaus* gute Vorschläge gemacht. Zu einer praktisch wirkenden Kombination der Bühnen beider Säle ist keiner der Preisträger vorgestossen. Am ehesten wäre sie beim lapidaren Entwurf von *E. Neuenschwander* (3. Preis) zu finden, wenn die Trennwand der beiden, an der gleichen Axe liegenden Säle wegfallen könnte.

Bei der Gesamtdisposition erscheinen in verschiedenen Abwandlungen zwei Grundgedanken: kompakte Bindung in Baumassen, die durch Gliederung und durch Diagonalstel-

lung möglichst aufgelockert werden, und verschiedene Variationen von Eingangs- und Innenhöfen. Die zweiten Lösungen sind dem Repräsentativen verbunden, während die ersten mehr Möglichkeiten zur Entwicklung der Foyers, abgestufter Terrassen und damit Kontakt mit der umgebenden engeren und weiteren Natur bieten. Das mit dem ersten Preis gekrönte Projekt von *Brechbühl & Itten* besitzt in dieser Beziehung besonders lebendige Ausbauchancen.

Die mit der Erhaltung des Hotels verbundenen Fragen — abgesehen von der unerlässlichen Beseitigung der heute noch stehenden, militärischen Zwecken dienenden früheren Dépendance «Du Parc» — scheinen uns noch gründliche Ueberlegungen zu verlangen, da weder die restaurative Renovation noch der modernisierende Totalumbau befriedigend gelöst erscheint. Mit dieser Frage ist auch die Anlage der Küche verbunden, mit der sich die Entwerfer weidlich herumgeschlagen haben. Auch hier sollten neue Wege gesucht werden. Auf jeden Fall darf die Abwicklung des Sektors Küche und Konsumation bei Banketten — mit wieviel grossen Banketten pro Jahr wäre wohl zu rechnen? — nicht zum Fallstrick für die Gesamtkonzeption werden. An dieser Stelle könnte eine geringe Erhöhung der Erstellungskosten zu einer grossen Förderung des Künstlerischen werden, das bei derartigen Bauten der Bedeutung der visuellen Impulse — auch für Kongresse, denn das Auge hilft dem Geist — entsprechend von grösster Wichtigkeit ist.

Hiermit sind wir bei der architektonischen Gestaltung angelangt. In dieser Beziehung kann an den Entwürfen im gesamten in gewissem Mass der Stand der heutigen schweizerischen Architektur abgelesen werden. Man beobachtet Anregungen von Wright, von Corbusier, von Mies van der Rohe, von Aalto, die zum grossen Teil organisch verarbeitet erscheinen. Erfreulich ist, dass nichts von jenem neuen Pathos zu sehen ist, durch das die neuen Theaterbauten in Deutschland gekennzeichnet sind. Die architektonische Gestaltung — sie bezieht sich bei den Entwürfen fast nur auf den Aussenbau, da nahezu alle Einsender sich bei den Konzeptionen für das Innere der Säle sehr summarisch beschränkt haben — erscheint im Durchschnitt balanciert, beziehungsreich in sich selbst und zur Umgebung, und proportioniert. Aber auch das erstprämierte Projekt wird auch in bezug auf die architektonische Gestalt noch einen beträchtlichen Weg der Reifung zu durchlaufen haben.

Dr. Hans Curjel

Adresse des Verfassers: Schwendenhaustrasse 2, Zürich 8/32.

Mitteilungen

Eidg. Technische Hochschule. Zum a. o. Professor für theoretische Physik ist Dr. *Res Jost* von Wynigen BE gewählt worden. Die ETH hat im zweiten Halbjahr 1958 den nachstehend genannten, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Studierenden auf Grund der abgelegten Prüfungen das *Diplom* erteilt:

Architekten: *Bachofner* Hans Peter, von Fehraltorf ZH. *Barbey* Gilles François, von Valeyres-sous-Rances VD und Spiez BE. *Bleiker* Hans, von Kappel SG. *Bonalli* Kurt, von Zürich. *Bremi* Hans, von Zürich und Winterthur. *Buser* Bruno, von Basel. *Ceresa* Piero, von Cerentino TI. *Cheneval* André, von Bern und Rorschacherberg SG. *Ding* Frl. Jolande, von Nuvilly FR. *Füssler* Max, von Basel. *Götschmann* Peter, von Les Ponts-de-Martel (NE). *Gügler* Hansjörg, von Risch ZG. *Haefeli* Frl. Renée, von Zürich. *Hammel* Pietro, von Basel und Metzleren SO. *Leemann* Hansrudolf, von Winterthur ZH. *Manz* Enrico, von Nänikon ZH. *Meyer* Bernhard, von Zürich. *Moro* Renzo, von Zürich. *Mügler* Frl. Marianne, von Au-Fischingen TG. *Ott* Rainer, von Basadingen TG. *Philipp* Walter, von Basel. *Rüegg* Hans-Rudolf, von Flawil SG. *Saager* Peter, von Biel BE. *Schlöth* Peter, von Basel. *Schmidt* Hanspeter, von Basel. *Senn* Theo, von Fischenthal ZH. *Sigrist* Friedrich, von Luzern. *Snozzi* Luigi, von Bellinzona TI. *Spörri* Heinz, von Untersiggenthal AG. *Stähli* Rolf, von Brienz BE. *Steinegger* Jean-Claude, von Bleienbach BE. *Stokar* Christoph, von Schaffhausen. *Vacchini* Livio, von Ascona TI. *von Waldkirch* Frl. Sylvia, von Schaffhausen und Zürich. *Werlen* André, von Wiler, Löttschen VS. *Zeller* Andreas, von Seon AG.

Bauingenieure: *Antonoli* Jacques, von Sion VS. *Bachmann* Heinrich, von Luzern. *Badoux* Jean-Claude, von Cremin VD. *Berg* Truls, norwegischer Staatsangehöriger. *Birrer* Hans, von Luzern. *Blöch-*